Ber. naturhist. Ges. Hannover	125	161 – 181	Hannover 1982

Die Linienbandkeramik in Norddeutschland – Umwelt, Wirtschaft und Kultur der frühen Ackerbauern

von

GESINE SCHWARZ-MACKENSEN

mit 10 Abbildungen und 1 Karte

Zusammenfassung: Die Linienbandkeramik (LBK) ist im nördlichen Teil Mitteleuropas die erste bäuerliche Kultur, deren Wirtschaft auf Ackerbau und Viehzucht basierte (etwa 5300 bis 4000 v. Chr.). Ihre Verbreitung – man kennt v.a. zahlreiche Überreste aus Siedlungen der LBK – ist auffällig an das Vorkommen von Lößböden gebunden. Die Lößgrenze bot den von Südosten vordringenden ackerbautreibenden Gruppen Einhalt. In den vergangenen 20 Jahren sind bei großangelegten Ausgrabungen – v.a. in Holland und im Rheinland – viele Auffassungen revidiert worden. Die neugewonnenen Ergebnisse gelten auch für die süd- und südostniedersächsischen Siedlungsräume der LBK. Sie werden zusammengefaßt und die vielen Details vorgestellt, die mit Hilfe naturwissenschaftlicher Nachbardisziplinen gewonnen wurden. Landschaft und Umgebung um die Siedlungen, Hausbau, die angebauten Getreidearten und anderen Früchte, Formen des Anbaus und der Ernte, der Viehzucht, technologische, künstlerische und chronologische Aspekte der Keramikproduktion, Beschaffung wichtigen Rohmaterials für Steingeräte, ihre Verwendung – in allen diesen Bereichen sind neue Erkenntnisse erarbeitet. Alle zusammen lassen das Bild einer in vielen Handwerkszweigen fähigen Bauernkultur erstehen, die aus dem Donauraum nach Norden vordrang.

Summary: The Linienbandkeramik in Northwestern Germany. – The 'Linienbandkeramik' (LBK) is the first peasant cultural group in the northern part of Central Europe the economy of which was based on agriculture and cattle raising (5300 – 4000 B.C.). Their extent is clearly related to the loess regions, and mainly remains are known from LBK settlements. The loess boundary limited further expansion by agricultural groups pressing forward from the southeast. In large scale excavations during the last twenty years, mainly in the Netherlands and in the Rhineland, mainly previous theories have been revised. The new results apply both for the southern and

southeastern Lower Saxony settlement areas of the LBK. They are summarized and mainly details are presented which were obtained with the assistance of related disciplines from the natural sciences. New findings have been evaluated in all fields such as the landscape around the settlements, house construction, the types of grain planted and other agricultural products, methods of farming and the harvest, cattle raising, technological, cultural and chronological aspects of ceramic production, the procurement of important raw materials for stone implements and their use. All of these form a compact picture of a peasant culture well versed in mainly handicrafts, which extended to the North from the area of the Danube.

"Neolithische Revolution".

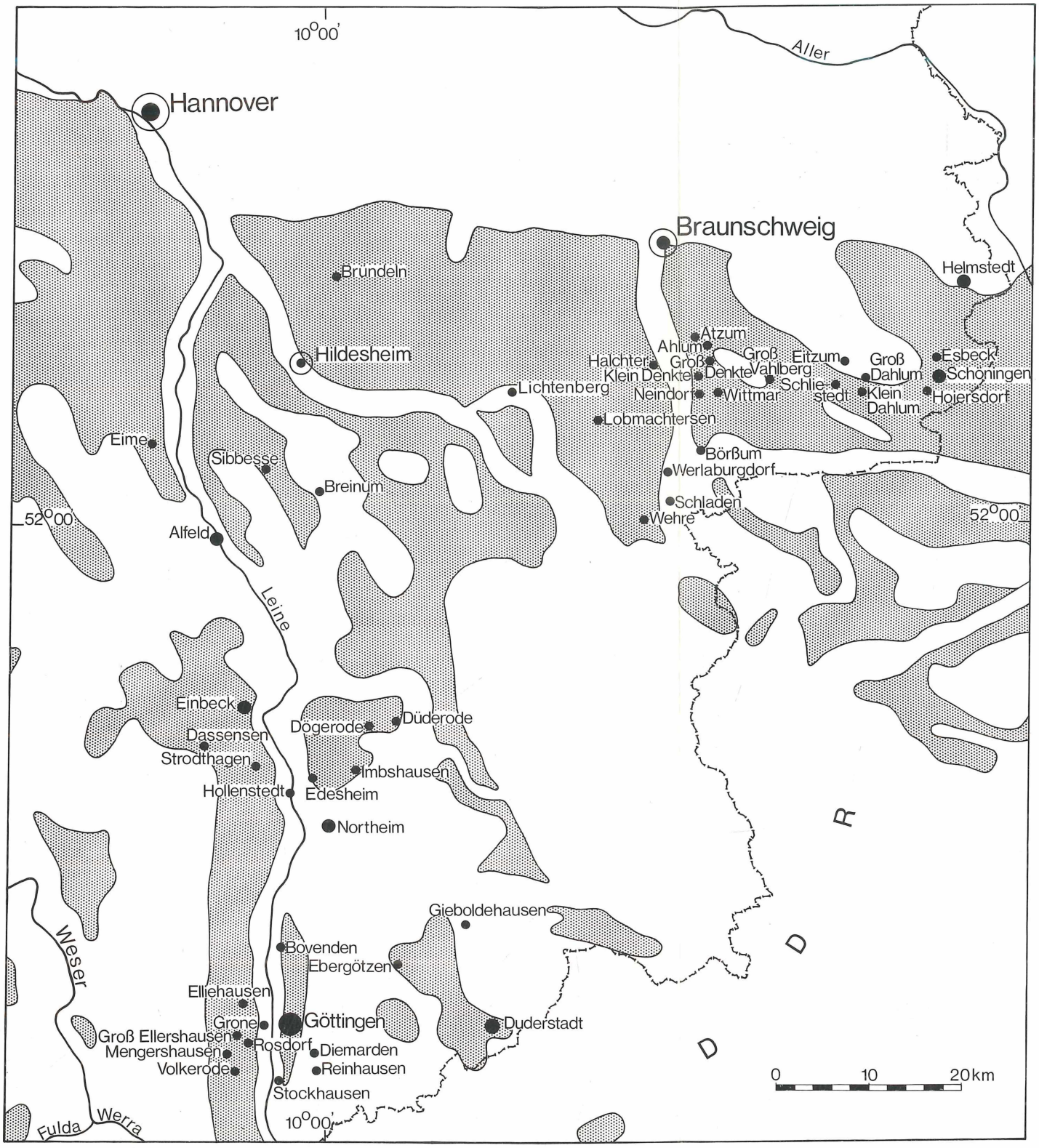
Der Übergang von aneignender zu produzierender Wirtschaft, d.h. von einem frei schweifenden Jäger-und-Sammler-Dasein zur seßhaften Lebensweise mit festen Behausungen und Vorratswirtschaft, ist ein Phänomen, das der berühmte englische Archäologe G. Childe als "neolithische Revolution" bezeichnete, um klarzustellen, wie umwälzend dieser Vorgang für die Entwicklung der Menschheit war, auch wenn er sich in längeren Zeiträumen vollzog. Man verbindet diesen Schritt in Mitteleuropa mit der Kultur der Bandkeramik, die bereits früh (1884) nach der auffallenden Verzierung der Tonware benannt wurde.

Noch vor 25 Jahren datierten die Prähistoriker diese erste ackerbautreibende Kultur ans Ende des 4. Jahrtausends vor Christi Geburt. Erst mit Hilfe naturwissenschaftlicher Datierungsmethoden, in erster Linie der Radiocarbon- oder ^{14}C-Methode machte sich die Auffassung eines weit höheren Alters dieser Kultur breit. Setzte man sie vor einem Jahrzehnt in ihren Anfängen in die zweite Hälfte des 5. Jahrtausends, so gibt man ihr heute, nach weiteren Korrekturen der naturwissenschaftlichen Datierung, noch 600 bis 800 Jahre mehr, rückt ihre Anfänge also ans Ende des 6. Jahrtausends vor Christi Geburt.

Lage der Siedlungen

Siedlungsreste der "Bandkeramiker", also v.a. Abfallgruben, deren unvergängliche Inhalte viele Hinweise auf Einzelheiten der Lebensweise und der Wirtschaft geben, wie auch Hausgrundrisse und Gräber fanden sich in dem weiten Gebiet von der Ukraine bis ins Pariser Becken und von Ungarn bis nach Niedersachsen, soweit der Löß reicht. Nördlich der Lößgrenze wurden dagegen nur versprengte Streufunde geborgen, was im krassen Gegensatz zu den zahlreichen bekannten Siedlungsstellen auf Lößböden steht. Neben dieser auffälligen Beziehung zwischen Bodenart und Siedlungsspuren der frühesten Bauernkultur hat man als weitere entscheidende Faktoren für die Anlage bandkeramischer Siedlungen herausgestellt die Nähe zum Wasser (Quellen, Bächen,

Bandkeramische Siedlungen in Niedersachsen: Eingezeichnet sind Orte, in deren Gemarkungen eine oder mehrere bandkeramische Siedlungsstellen bekannt sind.



kleinen Flußläufen außerhalb der Hochwasserzone) und eine geringe Hangneigung ($< 4^{o}$). Weniger wichtig scheinen Höhenlage und Exposition gewesen zu sein (LINKE 1976). Ob kleinklimatische Unterschiede die Wahl der Siedlungsplätze beeinflußt haben, bleibe dahingestellt (SIELMANN 1972).

In engem Zusammenhang mit den Böden, die bevorzugt wurden, stehen Vegetation und Landschaftsbild. Die Frage "Lagen die Siedlungen der linearbandkeramischen Kultur Mitteldeutschlands in waldfreien oder in bewaldeten Landschaften?" beantwortete Kl. SCHWARZ (1948) mit Hilfe von Beobachtungen an Profilen bandkeramischer Gruben, die in den Löß eingetieft waren, zugunsten der zweiten Alternative. Die tiefschwarzen Grubenfüllungen zeigen, daß die Schwarzerdebildung vor der ersten Besiedlungsphase des Neolithikums lag. Vermutlich handelte es sich um degradierte Schwarzerden; es ist also auf einen (lichten) Waldbestand zu schließen. Zum selben Ergebnis kam man durch Beobachtungen auf niedersächsischen Fundstellen (SCHEFFER/MEYER 1958; MEYER/WILLERDING 1961).

Siedlungsräume in Niedersachsen

Siedlungskonzentrationen der westlichen Linienbandkeramik (auch: Linearbandkeramik; im folgenden: LBK) im nördlichsten Gebiet der Lößverbreitung (Karte 1) kennt man aus Holländisch-Limburg (MODERMAN 1970), der Jülicher Börde zwischen Köln und Aachen (LÜNING 1980), den Hellwegbörden (GABRIEL 1979; LINKE 1976) - nicht aber aus dem Osnabrücker Raum -, von der Warburger Börde und aus dem Leinetal: es sind um Göttingen mehr als 20 (MAIER 1971; RADDATZ 1979; STRAUSZ 1975), zwischen Northeim - Einbeck - Alfeld mehr als 16 (GROTE 1975 a; b; PLÜMER 1966), bis südlich von Hildesheim sowie im Untereichsfeld mehr als vier Siedlungsstellen bekannt (ANKEL/TACKENBERG 1961; GROTE 1977). Nördlich des Harzes häufen sich im Braunschweiger Gebiet südlich der Lößgrenze die bandkeramischen Fundplätze (KRONE 1927; FREIST 1975; NIQUET 1963; SCHWARZ-MACKENSEN 1975), deutlich getrennt durch ein fundleeres, nordsüdlich verlaufendes Gebiet im Raum Salzgitter. Aus den bandkeramischen Siedlungsgebieten Niedersachsens kennt man mit wenigen Ausnahmen nur zufällig angeschnittene Siedlungsspuren; es fehlen systematische größere Grabungsvorhaben, mit denen die gesamte Erstreckung einer Siedlung, die Dauer ihres Bestehens und möglicherweise auch dazugehörige Gräberfelder erfaßt würden. Nur in Rosdorf bei Göttingen wurden in den sechziger Jahren großflächige Ausgrabungen vom Seminar der Universität Göttingen aus durchgeführt, deren endgültige Vorlage noch aussteht (MAIER/PETERS 1965; RADDATZ 1964; SCHLÜTER 1969; SCHWARZ 1972; ZIMMERMANN 1966). Anhand der aus dem niedersächsischen Gebiet vorliegenden Funde und Befunde zeigt sich, daß diese mit

dem hessischen und mitteldeutschen Material vergleichbar sind. Insgesamt fügen sie sich dem generellen Bild ein, das in Gebieten mit ungleich stärkerer Grabungs- und Forschungstätigkeit wie dem Limburger Raum und der Jülicher Börde entstanden ist.

Diese zahlreichen bekannten Siedlungsplätze der LBK ergeben immer wieder einander ähnelnde Funde: Steingeräte aus Flint, aus Sandsteinen und Quarzit, aus Basalt und Amphibolit, die - zumeist nur fragmentarisch erhalten - verschiedenen, z.T. nicht ganz einhelligen Zwecken dienten; eine Fülle von Keramik in Form zahlreicher Scherben, Tierknochen, verkohlte Getreidekörner, gebrannte Lehmstückchen. Was läßt sich aus diesen vielen Abfällen über die Kultur jener frühen Ackerbauern erschließen? Was geben die dunklen Verfärbungen preis, aus aus denen diese Funde kommen?

Kurvenkomplexbauten oder Langhäuser?

Bereits vor dem 1. Weltkrieg wurden in Diemarden bei Göttingen diese Verfärbungen - wie anderswo - mit der größten Sorgfalt aufgenommen, die Funde geborgen und die entleerten Verfärbungen, sog. Gruben, vermessen. Man bemühte sich, ein System zu erkennen und glaubte, in diesen Gruben die frühesten Wohnplätze einer seßhaften Bevölkerung vor sich zu haben. In den oft abenteuerlich geschwungenen Gruben mit Böden in wechselnder Tiefe erkannte man verschiedene Wohnbereiche und bedauerte nur, keine Hinweise über die Dachkonstruktion zu erhalten (VERWORN 1911). Noch Jahrzehnte später, als die ganze Siedlung der LBK bei Köln-Lindenthal ausgegraben wurde (BUTTLER/HABEREY 1936), hielt man die Gruben für die Wohnkomplexe, sog. "Kurvenkomplexbauten", die anhand von Pfostenlöchern in gut erkennbarer Reihung erschließbaren Grundrisse größerer und kleinerer Bauten aber für Speicher.

Erst Jahre später wurden diese wenig plausiblen Annahmen neu durchdacht. O. PARET (1946) vermißte die Lauffläche in den angeblichen Wohngruben, deutliche Herdstellen waren nicht erkennbar; stattdessen waren die stark zerscherbte - zumeist nicht zu vervollständigende - Keramik, die Bruchstücke von Steingeräten und Tierknochen so wahllos in den Gruben verstreut, daß kein System in diesen vermeintlichen Haushalten festzustellen war; auch fehlten eindeutige Pfostenlöcher für Dachträger und schließlich ein Brandhorizont, der den Inhalt des Hauses verschüttet - und für den Archäologen in situ erhalten - hätte. Seine Folgerung, die bandkeramischen Siedlungen haben aus den stattlichen Langhäusern (bis zu 40 m Länge und 7 m Breite) als Wohnbauten und kleineren Speicherbauten bestanden, dazwischen aber hätten Gruben - vielleicht zur Entnahme des Lehms, mit dem die Hauswände abgedichtet wurden - gelegen, in die die Abfälle gelangten, wurde allgemein übernommen und in der Folge während langjähriger, großflächiger Grabungen (z.B. MODDERMAN 1970) bestätigt.

Zweifel an der Wanderbauerntheorie

Wie die vollständig ausgegrabene Siedlung der LBK bei Köln-Lindenthal (BUTTLER/HABEREY 1936) bestanden die meisten dieser Siedlungen über längere Zeit, wie die Wandlungen der Keramik zeigen. Man fragte sich, wie die frühen Bauern über Generationen hinweg Ackerbau betrieben hätten, ohne den Boden zu erschöpfen. So stellte man die Hypothese auf, daß die Bauern, wenn die Ernteerträge abnahmen nicht allzuweit von ihrem alten Siedlungsplatz entfernt eine neue Siedlung gründeten, in deren Umgebung sie wiederum die Felder bestellten, bis die Erträge sanken. Und so fort. Nach mehrmaligem Wechsel des Platzes seien sie auch wieder an die erste Stelle gelangt. Damit versuchte man die gelegentlich beobachteten Überschneidungen der Häuser zu deuten (SANGMEISTER 1943/50). Die Vorstellungen dieses sog. Wanderbauerntums wurden durch völkerkundliche Parallelen gestützt, die aus Gebieten der Erde mit einem völlig anderen Klima bekannt sind. Diese Wanderbauerntheorie ist inzwischen von mehreren Seiten bezweifelt worden. MODDERMAN (1971) als Geograph stellte in Frage, ob die Parallele eines slash-and-burn(Brandrodungs-)Feldbaus im tropischen Regenwald auf die andersartigen mitteleuropäischen Verhältnisse zutreffen müsse, zumal Gebäudeüberschneidungen auch andere Gründe haben könnten. WILLERDING (1980) als Paläobotaniker vermeint, daß der Boden so schnell auslauge, wenn lediglich die Ähren geerntet werden.

Hausformen im Wandel

Viele Einzelbeobachtungen zum Hausbau wurden gemacht. Die Langbauten - meist NW-SO orientiert - ließen sich den Grundrissen nach in drei Abschnitte untergliedern: einen Südostteil, der entsprechend der verdoppelten Stützen im Hausinnern für den Speicher gehalten wird, einen Mittelteil, der in der älteren LBK durch die sog. Y-Konfiguration besonders weiträumig war und daher für den Wohnteil des Hauses gehalten wird und den Teil im Nordwesten, der entweder als Schlafbereich (LÜNING 1980) oder als Stall gedeutet wird (MODDERMAN 1972). Mit dem Übergang zur jüngeren LBK wird die Y-Konfiguration durch zwei Reihen von drei Pfosten ersetzt (Abb. 1). (Damit erhält der Archäologe ein datierendes Element im Hausbau.) Der Nordwestteil war vielfach von Wandgräbchen begleitet, in denen gelegentlich Pfostensetzungen - auch von Spaltbohlen - dicht beieinander auf Spaltbohlenwände schließen lassen (MODDERMAN 1972). Die längs verlaufenden Pfostenreihen im Gebäudeinnern erlauben, ein Satteldach zu rekonstruieren. Man neigt heute dazu, auch die kleineren Gebäude als Wohnbauten zu betrachten, da in dem Langhaus alle Funktionen erfüllt wurden. Die Rekonstruktion (Abb. 2) der Häuser in der LBK wird dallein nach den Substruktionen möglich. Bestätigungen durch eine entsprechende Innenausstattung der Häuser - z.B. eine Herdstelle im Mittelteil, Schlafbänke im

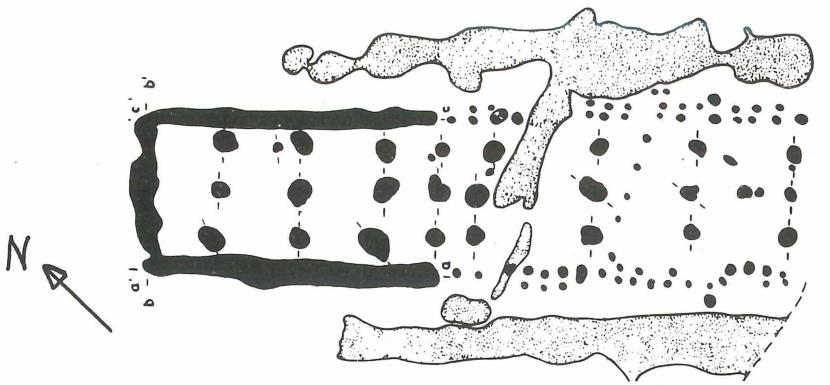


Abb. 1: Rosdorf, Kr. Göttingen. Hausgrundriß XII der jüngeren LBK (nach SCHLÜTER 1969, 13). M. 1:300

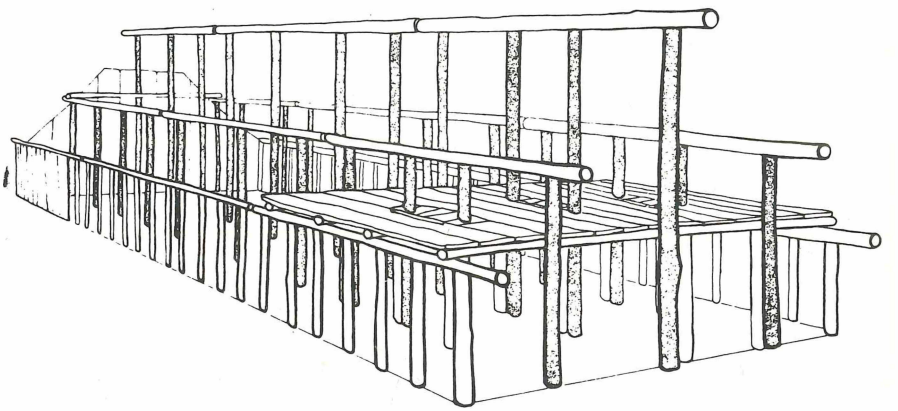


Abb. 2: Rekonstruktion eines Hauses der jüngeren LBK (nach LÜNING 1980, 58)

Nordwestteil, Vorratsgefäße im Südostteil – sind nicht zu erwarten, da die Siedlungen der LBK generell auf kleinen Anhöhen oder in leichter Hanglage zu finden sind, die im Lauf der Jahrtausende durch einen allgemeinen Niveauausgleich abgetragen worden sind. Die neolithische Lauffläche ist also längst abgeflossen und von späterem Hangschutt begraben. So bleiben die Abfälle aus den Gruben eine unersetzliche Quelle für die Archäologen, um Details aus dem Leben der Bandkeramiker zu erfahren.

Keramik als Datierungsgrundlage

Die Keramik fand immer besondere Beachtung, weil sie einem steten Wandel unterlag. Haushaltsgegenstände wie Satten oder Schalen, Vorratsgefäße und die feineren

halbkugeligen Schalen ohne Standboden mußten immer neu hergestellt werden, wenn ein älteres Stück zu Bruch gegangen war. Auf der langsamen Veränderung der Keramik im Laufe der Zeit fußen die Datierungen der Archäologen. Während man lange Zeit hindurch darauf angewiesen war, typologische Reihen aufzustellen, d.h. den Entwicklungsgang aufzuspüren und durch Einzelbeobachtungen, wie Überschneidungen von älteren durch jüngere Gruben etwa, zu bestätigen, hat man im Verlauf der großangelegten Grabungen mengenstatistische Vergleiche zwischen sämtlichen Keramikfunden vieler verschiedener Gruben angestellt und auf diese Weise für die zeitliche Abfolge der Keramik eine solide Basis geschaffen. Wenn die keramischen Inhalte der verschiedenen Gruben eines Siedlungsareals miteinander verglichen werden, so unterstellt man, daß der Inhalt einer Grube in kurzer Zeit, ja, quasi "gleichzeitig" - im Sinne des Archäologen - "auf den Müll" kam, während man andererseits zu Recht davon ausgeht, daß nicht alle Gebäude innerhalb einer Siedlung mit den zugehörigen Anlagen wie Gruben usw. in einem Zuge entstanden sind, sondern nacheinander oder nur zeitweilig nebeneinander bestanden. Die keramischen Grubenfüllungen ergaben denn auch Unterschiede, die man mit Hilfe der Anzahl gemeinsam auftretender Form- und Verzierungselemente zeitlich zu staffeln wußte (Abb. 3). Danach kam als nächster Schritt der Vergleich von Siedlung zu Siedlung. Im wesentlichen konnte die mit der typologischen Methode erschlossene Keramikabfolge bestätigt, aber auch verfeinert werden. Die beschriebene Methode eignet sich v.a. für relativ kleine, überschaubare Siedlungsräume. Der Vergleich über weitere Strecken erlaubt es eher, regionale Sonderentwicklungen zu fassen. Zunächst besteht noch das Problem, daß Forschungsstand und Quellenlage so stark abweichen, daß systematische Vergleiche nicht angestellt werden können; bei wachsender Zahl der Funde und Veröffentlichungen kleinräumiger Ergebnisse wiederum werden die abweichende Aufbereitung und unterschiedlicher Zugriff auf Funde und Fragestellungen den Vergleich erschweren.

Die älteste LBK

Die erste Stufe der LBK, die sog. älteste LBK, wird charakterisiert durch eine organisch gemagerte Keramik, die über weite Gebiete hin so einförmig wirkt, daß man von einem "Einheitshorizont" sprechen kann. Weder in Form noch Verzierungen lassen sich markante Unterschiede zwischen mährischem, fränkischem, hessischem Fundgut zu dem aus dem Braunschweiger Gebiet erkennen. Alle Gefäße hatten - im Gegensatz zur Keramik späterer Abschnitte der LBK - einen Standboden; die gröbere Ware hatte plastische aufgesetzte Handhaben, Fingertupfenreihen auf oder unter dem Rand - eine Erscheinung, die Anregungen aus Ungarn (Körös-Kultur) und Siebenbürgen (Cris) vermuten läßt - oder auch kurze eingerissene Kommastriche auf dem ganzen Gefäßkörper. Daneben kommt feinere Ware vor: Schalen und Kümpfe mit deutlichem

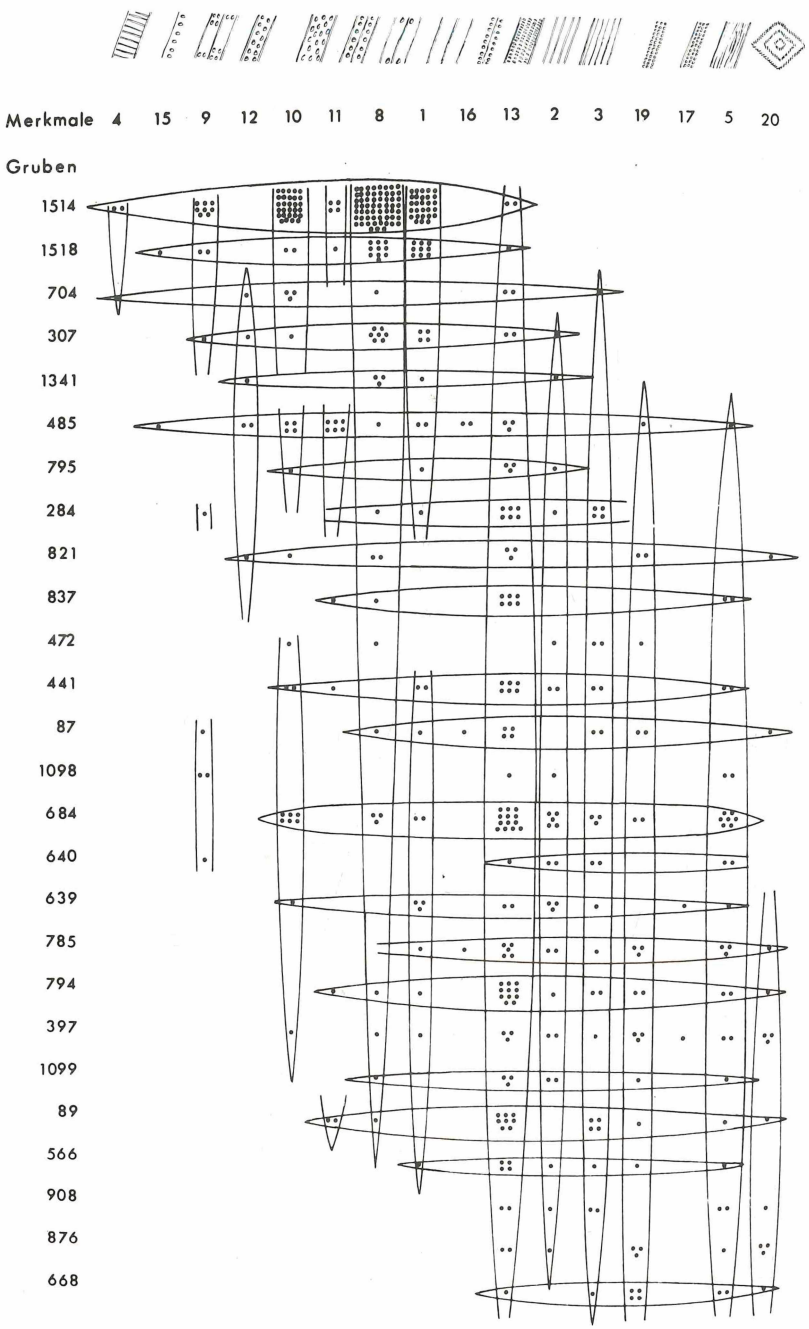


Abb. 3: Seriation von Bandtypen aus 26 Gruben der Siedlung Langweiler II nach Anzahl der Gefäße mit diesen Bandtypen (nach STEHLI 1973, Abb. 51)

Bauchumbruch, der entweder durch plastische Knubben oder eingestochene Punktreihen betont wird. Auf diesen wie den gröberen Gefäßen kommen gelegentlich Linienverzierungen vor, die aus U-förmigen Rillen gebildet werden. An Motiven kennt man antithetisch angeordnete Voluten, Bänder aus drei parallelen Rillen, die gebrochene (Mäander-)Linien oder geschwungene (Voluten-)Figuren - auch auf einem Gefäß - beschreiben. Sonderformen wie Füßchenschalen, Fußschalen oder besonderen Motiven, z.B. Swastika, anthropomorphen und zoomorphen Tongebilden unterlegt man eine besondere Bedeutung. Im niedersächsischen Gebiet ist vor anderen der Fundplatz bei Eitzum im Kreis Wolfenbüttel (Abb. 4) zu nennen, der südlich des Elms und unweit einiger anderer Siedlungsstellen gleichen Alters gelegen, bereits z.T. untersucht wurde (NIQUET 1963). Derzeit finden alljährlich Ausgrabungen bei Eilsleben, Kr. Wanzleben, DDR, statt (KAUFMANN 1980 u.ö.). Im nordwestlichen Verbreitungsgebiet der LBK ist diese frühe Stufe der LBK im übrigen z.T. gar nicht, z.T. sehr dürftig vertreten.

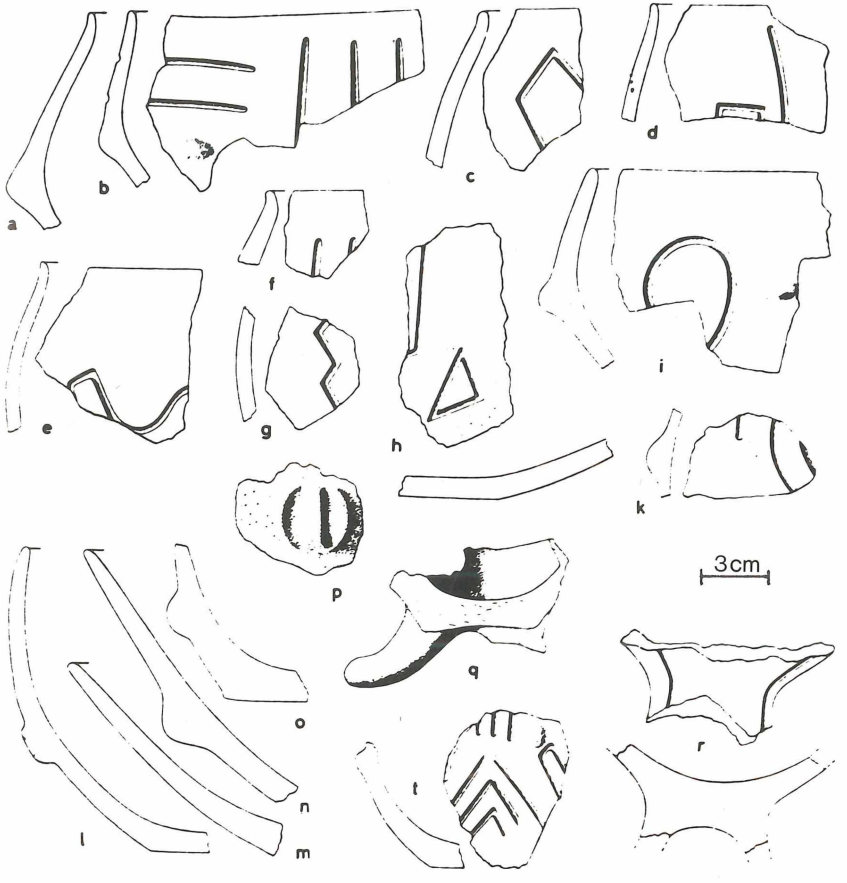


Abb. 4: Eitzum, Kr. Wolfenbüttel. Keramik von der Siedlung der ältesten LBK (nach QUITTA 1960, 28).

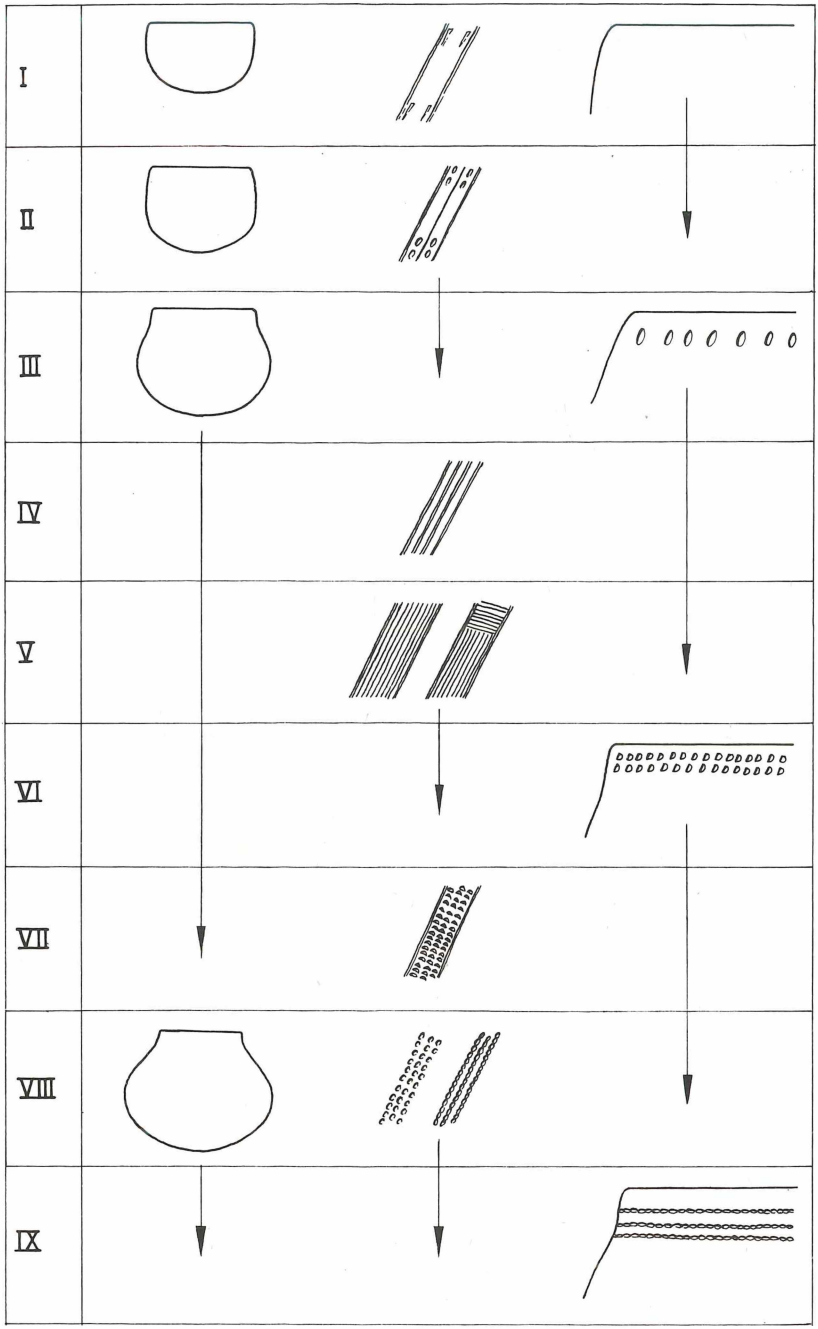
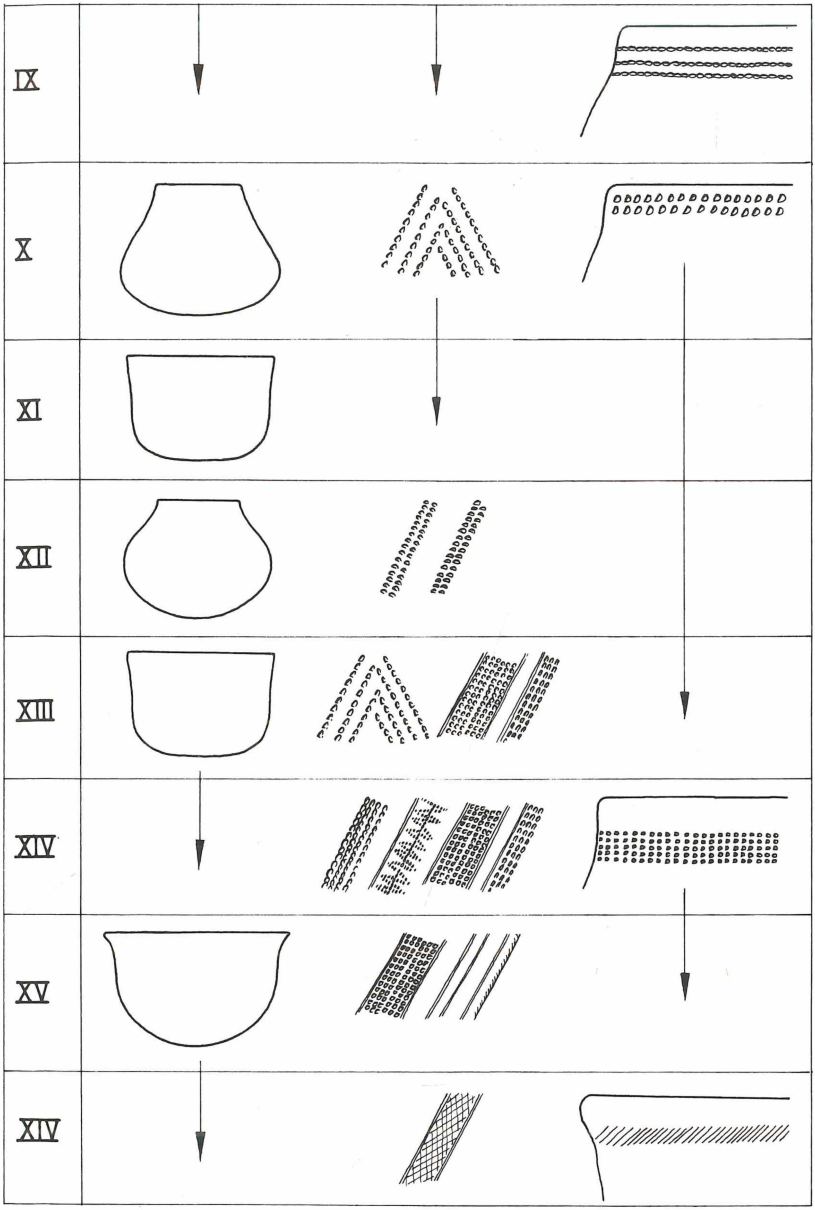


Abb. 5: Leittypen der älteren (I-VII) und jüngeren LBK (VIII-XIV) im Rheinland (nach DOHRN-IHMIG 1973 umgezeichnet)


IX
X
XI
XII
XIII
XIV
XV
XIV

Die ältere und jüngere LBK

Die Keramik der folgenden Stufe hebt sich deutlich gegen diese älteste Tonware ab. Sie wirkt härter gebrannt, die feine Keramik dünnwandiger; es überwiegen Formen ohne Standböden. Diese halbkugeligen Kümpfe sind mit feineren Linien überzogen. Die Ornamentik ist vielgestaltig und wandelt sich schneller als die Gefäßformen. Man unterscheidet die Bänder nach ihren Füllungen, die den Rand begleitenden Verzierungen, die Zwickelmotive zwischen den Hauptbandmotiven. Technische Eigenheiten wie Einstiche mit ein- oder doppelzinkigem Gerät erwiesen sich ebenso spezifisch für einen Zeitabschnitt wie Verzierungselemente und Gefäßformen. Da eine gleiche Gewichtung aller Einzelheiten dieser vielgestaltigen Keramik ihre Auswertung sehr erschwert (vgl. GABRIEL 1979), beschränkte DOHRN-IHMIG (1973) sich auf das augenfälligste Motiv und verfolgte die Bandgestaltung in erster Linie; Randverzierung und Gefäßformen wurden ergänzend hinzugenommen und diese drei Elemente reichten aus, um Leittypen der älteren und jüngeren LBK mit jeweils mehreren Untergruppen für verschiedene Siedlungsräume herauszustellen. Diese werden hier vorgeführt (Abb. 5), um die Veränderung der Keramik im Laufe der Zeit zu veranschaulichen, obwohl diese Abfolge für das eher nach Mitteldeutschland orientierte Ost- und Südostniedersachsen nur in begrenztem Maße gilt. Generell gilt, daß die Bänder in der älteren LBK zunächst isolierte Motive bilden, wie z.B. Sattelspiralen, die Ränder vorwiegend unverziert und die Kümpfe halbkugelig (kalottenförmig) sind. Allmählich bilden die Bänder umlaufende Muster, z.B. gebrochene Zickzackmuster, sie werden stärker mit Einstichen oder Linien gefüllt, die Ränder werden zunächst von einer, dann zwei oder auch drei Einstichreihen begleitet. Der birnenförmige Kumpf wird häufiger. Die Leitlinien der Bänder fallen schließlich weg und die Bänder der späteren Zeit bestehen aus mehrreihigen Einstichen. In Südostniedersachsen werden aufgelegte Wulstbänder verwendet (Abb. 6 und 7). Wiederholt ist festgestellt worden, daß die regionalen Unterschiede in der jüngeren LBK zunehmen. Eine "Regionalisierung" ist unverkennbar, obwohl die verschiedenen Chronologiesysteme, die für kleine Siedlungsräume erstellt wurden, schwer vergleichbar sind.

Neben der für die Datierung wesentlichen und für den Eindruck künstlerischen Vermögens in der Zeit den LBK wichtigen Keramik werden aus den Gruben eine Reihe weiterer Funde geborgen, die Hinweise auf weitere Tätigkeiten der frühesten Ackerbauern geben.

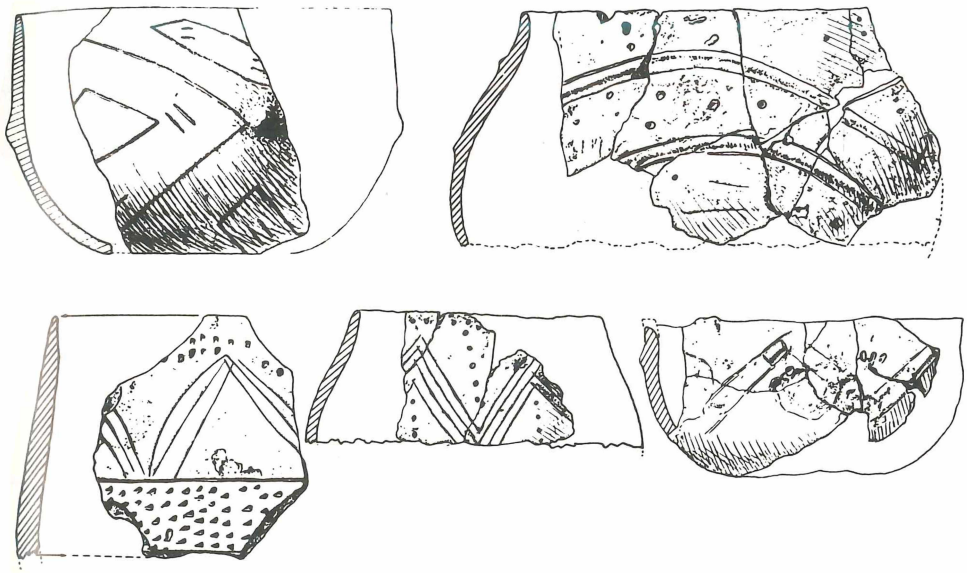


Abb. 6: Rosdorf, Kr. Göttingen. Keramik der älteren LBK (rechts oben) und der jüngeren LBK (nach ZIMMERMANN 1966, 37). M. 1:3

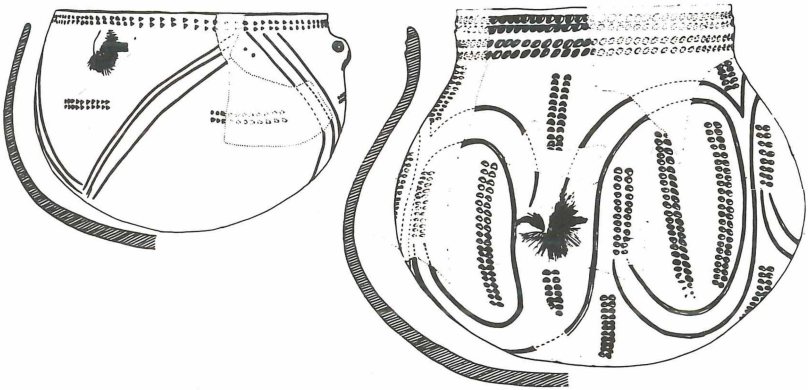


Abb. 7: Dassensen, Stadt Einbeck. Keramik der jüngeren LBK, vielleicht aus einem Grab? (nach WERBEN 1977). M. 1:3

Der frühe Ackerbau

Indirekt bestätigen die Bruchstücke von Mahlsteinen (Unterleger und Läufer) den Anbau von Getreide. Funde verkohlter Getreidereste zeigen, daß zwei Weizenarten, nämlich Emmer (Triticum dicoccon SCHRANK) und Einkorn (Triticum monococcum L.), aber auch Gerste angebaut wurden. Mit pflanzlichen Fetten versorgten Lein, Schlafmohn, Haselnüsse. Verkohlte Früchte und Obstkerne von der Kornelkirsche, der Walderdbeere wie Wildäpfeln, der Kratz- und der Himbeere und schwarzem Holunder zeigen, daß wilde Früchte gesammelt wurden. Auch der Nachweis von Unkräutern zwischen dem Getreide ist gelungen. Überwiegend entwickelten sich Terophytenarten zwischen dem - mutmaßlichen - Wintergetreide. Daraus ist zu schließen, daß das Getreide recht locker stand. Die Getreidearten kommen unvermischt vor, also wurden sie getrennt voneinander auf kleinen Feldern angebaut. WILLERDING (1980, 450) geht davon aus, daß nur die Ähren durch Abknicken geerntet wurden. Danach wären die Erntemesser, leicht geschwungene Hölzer mit Griff, in die mehrere Flintklingen eingesetzt waren - nur die Flinteinsätze (Abb. 8) fand man zwischen dem archäologischen Fundgut der LBK -, nicht zur Getreideernte verwendet worden (BEHM-BLANCKE 1963).

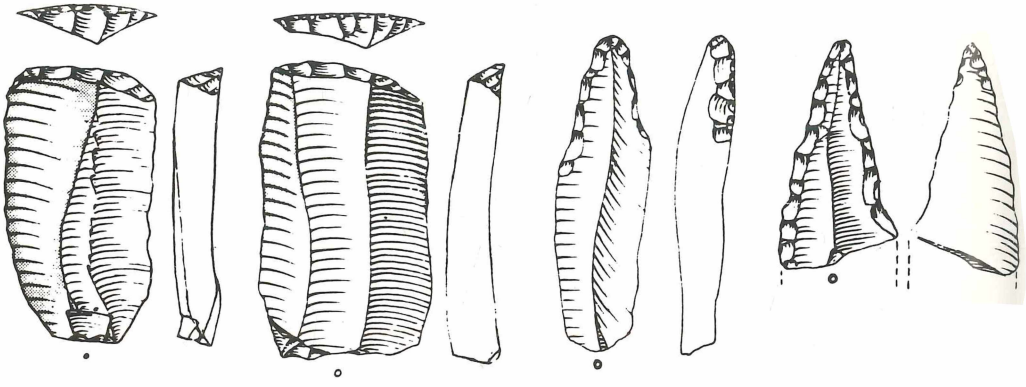


Abb. 8: Langweiler II. Sicheleinsätze (Sichelglanz = Punktraster) und Bohrspitzen aus Flint (nach STEHLI et al. 1973, Taf. 50; 41). M. 1:1

Die Rekonstruktion dieser Erntemesser orientierte sich an einer immer wieder an Flintklingen beobachteten Glanzpatina, dem sog. Sichelglanz. Er entsteht aber auch beim Schneiden anderer Pflanzen, vielleicht beim Beschaffen des Laubfutters für den Winter u.ä. und ist also nicht unbedingt ein Indiz für Getreideanbau.

Viehzucht ist nämlich neben dem Ackerbau eine wichtige Nahrungsquelle gewesen. Aus den zerschlagenen Tierknochen, die aus den Gruben geborgen wurden, weiß man, daß in erster Linie das Rind, aber auch Schaf/Ziege und Schwein gehalten wurden. Vergleiche ergaben, daß durch - beabsichtigte? - Kreuzung mit wilden Tieren derselben Spezies die typischen Erscheinungen (MÜLLER 1964, 61) der Domestikation zur Zeit der

LBK nicht vorkommen: es ist kein Rückgang in der Größe der Rinder z.B. feststellbar. Wahrscheinlich ergab sich dieser Effekt durch die Haltung der Tiere: eine Aufstallung war kaum nötig, da das Klima milder als heute war; Waldweide wird die einfachste Fütterung in jener Zeit gewesen sein.

Flintgeräte mit Bohrspitzen oder Schabekanten wurden wohl in der Verarbeitung von Fellen verwendet (Abb. 8).

Holzbearbeitung

Eine weitere Gruppe von Steinwerkzeugen weist auf eine weitere alltägliche Beschäftigung in den Siedlungen der LBK hin. Man kennt aus Siedlungen wie als Einzelfunde Steinbeile mit einem charakteristischen D-förmigen Querschnitt. Man kennt dieselben Formen bei großer Längenvariation (von 4 cm bis etwa 30 cm), wechselnder Breite und Höhe und unterscheidet im älteren Schrifttum je nachdem, ob ein Beil breit und flach oder schmal und hoch ist, Flachbeile oder -hacken und Schuhleistenkeile. Heute bevorzugt man, diese Geräte nach ihrer vermuteten Funktion als Dechsel (Abb. 9) zu bezeichnen. Nach einer jahrelangen Kontroverse hält man diese Dechsel

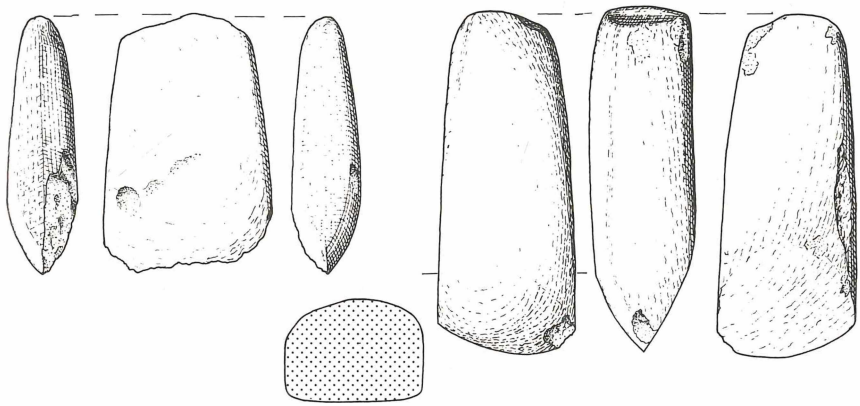


Abb. 9: Dechsel aus Aktinolith-Hornblendeschiefer aus dem Braunschweiger Land. M. 1:2

jetzt für Holzbearbeitungsgeräte und nicht mehr für steinerne Pflugscharen. Immer wiederkehrende Details an den Steingeräten, wie eine aufgewippte Schneide und eine gelegentliche Hohlkehlung der planen Unterseite, aber auch senkrecht zur Schneide verlaufende Arbeitsspuren auf der Aufwippung stützen diese Annahme. Angesichts der stattlichen Hausgrundrisse und einer großen Anzahl hölzener Haushaltsgegenstände, die nicht erhalten blieben, ist sicher, daß die Holzbearbeitung eine große Rolle spielte.

Fernbeziehungen und Handelswege

Die Dechsel weisen, abgesehen von ihrer Verwendung im Alltag auf weitere Beschäftigungen in der LBK hin. Während die Mahlsteine aus Quarziten und Sandsteinen und die Flintklingen, -schaber und -bohrer zum größeren Teil aus Gesteinen zugerichtet wurden, die man in der näheren oder weiteren Umgebung vorfand, stellte sich heraus, daß die Dechsel überwiegend aus ortsfremdem Gestein hergestellt wurden. Man konnte in Gebieten, wo Flint nicht aus eiszeitlichen Geschieben zu finden war, beobachten, daß dieser Rohstoff aus der weiteren Umgebung beschafft wurde: so stammt der Flint, der im Göttinger Raum verwendet wurde, wohl aus dem Alfelder Gebiet (BEISERT 1981; RADDATZ 1980), das damals zwei bis drei Tagereisen entfernt war und der Flint aus den Siedlungen der Jülicher Börde läßt sich nach den unterscheidbaren Farben teils aus dem Gebiet um Mons/Belgien, teils aus dem Lütticher Raum herleiten (LÜNING 1980), d.h. man legte 60, ja 150 km zurück, um qualitätsvolle Geräte zu erhalten. In noch weit stärkerem Maße gilt dies für das Rohmaterial der Dechsel. Sie wurden aus widerstandsfähigen und zähen Gesteinen angefertigt. Verwendung fanden Basalte, vor allem aber Amphibolite. Diese Gesteine findet man in verschiedenen Anteilen in den Siedlungen und Siedlungsgebieten der LBK. Ist in den Siedlungen um Göttingen häufig Basalt verarbeitet worden, der von Meensen und anderen örtlichen Vorkommen stammt (RADDATZ 1980), so wurden im Braunschweiger Land verschiedene Amphibolite zu über 80 % der Dechsel verarbeitet. Dieses Gestein war weder aus der näheren Umgebung zu beschaffen, noch bestätigte sich bei Nachforschungen, daß es aus dem Zobten (Sobotkâ/Schlesien) südlich von Breslau kam, wie nach ersten petrographischen Dünnschliffuntersuchungen angenommen worden war. Auf der Suche nach der Herkunft dieses Gesteins wurde eine Ableitung aus Hohem Balkan/Karpaten immer wahrscheinlicher (SCHWARZ-MACKENSEN/SCHNEIDER 1982). Da die Dechsel in allen Gebieten der westlichen LBK zumindest auch aus diesem Gestein hergestellt sind, d.h. für den Limburger Raum rund 1 000 km Luftlinie entfernt vom vermuteten Abbaugebiet des Gesteins, erhebt sich die Frage nach der Versorgung mit diesem offenbar hochgeschätzten Rohmaterial. Wie muß man sich den Transport vorstellen? Wurde das Rohmaterial, wurden halbfertige Stücke oder die fertigen Geräte beschafft? Können wir von Fernhandelsexpeditionen sprechen oder vollzog sich die

Weitergabe von Hand zu Hand, von Siedlung zu Siedlung? Argumente lassen sich für die eine wie die andere Version finden. Von dem unterschiedlichen prozentualen Anteil der Gesteine in Siedlungen des Braunschweiger Gebiets gegenüber dem Göttinger Raum läßt sich auf mehrere Versorgungswege schließen; sicher zog entlang der Elbe ein Hauptweg nach Norden; ein anderer entlang der Donau und den Rhein hinab nach Nordwesten, ein dritter durch die mährische Pforte nach Nordosten.

Es bleiben viele Fragen offen. Die lang gehegte Vorstellung aber, die Neolithisierung habe sich durch Bevölkerungsteile, die aus dem Südosten nach Nordwesten vordrangen, ausgebreitet, wird durch diese Beobachtungen eher gestützt, als die Annahme, eine autochthone mesolithische Bevölkerung habe den Anstoß erhalten und ein ganzes Bündel technologischer Neuerungen - die Keramikproduktion, die Gesteinsbearbeitung, abgesehen von dem bereits geläufigen Flintschlagen, den Ackerbau und Viehzucht, den Hausbau und die Vorratswirtschaft - nachgeahmt.

Die Gräber: Quellen der Anthropologie und zur Religion

Die Möglichkeiten, aus den Abfallgruben der LBK kulturelle und wirtschaftliche Einzelheiten zu erschließen, sind also vielfältig. Neben den Siedlungsspuren kennt man jedoch eine ganze Anzahl von Gräbern und Gräberfeldern - wenn auch nicht aus Niedersachsen -, die uns weitere Bereiche des Lebens in der LBK erschließen. Neben den keramischen Sonderformen wie Gesichts- und Menschendarstellungen erzählen die Gräber von religiösen Vorstellungen der Bandkeramiker. Auf der anderen Seite bilden die Skelettfunde ein Material, das durch die Messungen der Anthropologen Auskunft über die Bevölkerungszusammensetzung jener Zeit gibt. Die Bandkeramiker waren danach im Schnitt etwas kleiner als die heutigen Einwohner derselben Landstriche und meist dickschädelig. Hohe Kindersterblichkeit und niedrige Lebenserwartung führen zu der Annahme recht kleiner Familien (BACH 1978). Man entdeckte in denselben Gebieten gleich datierbare Brand- wie Körpergräber, so daß offenbar verschiedene religiöse Traditionen nebeneinander bestanden. Die Toten sind meist mit einem, seltener mit mehreren Gefäßen und nur gelegentlich mit Geräten wie Mahlsteinen und Dechseln versehen worden; Schmuck wie Ketten u.ä. zeigen, daß sie wohl bekleidet ins Grab gelegt wurden. Die Ausstattung (Abb. 10) legt nahe, daß nicht näher bekannte Jenseitsvorstellungen vorhanden waren.

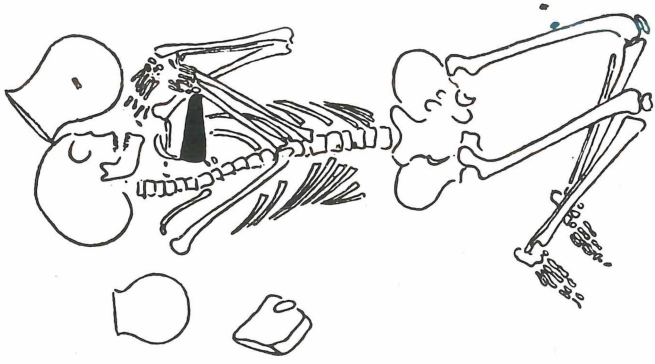


Abb. 10: Sangerhausen, Grab 15. Dem Toten wurden 2 Gefäße, 1 Unterleger mit Läuferstein und ein Steinbeil mitgegeben (nach KAHLKE 1954, 31). M. 1:15

Außer den Gräbern kennt man eine Reihe von merkwürdigen Befunden aus Süddeutschland wie aus Mitteldeutschland, die Interpretationen wie Menschenopfer oder auch Kannibalismus nahelegen.

Literatur

ANKEL, C. und TACKENBERG, K. (1961): Eine linearbandkeramische Siedlung bei Duderstadt (Süd-Hannover). Hildesheim.

BACH, A. (1978): Neolithische Populationen. - Weimar.

BAKELS, C. C. (1978): Four Linearbandkeramic Settlements and Their Environments. A Palaeoecological Study of Sittard Stein, Elsloo and Hienheim. - Analecta Praehistorica Leidensia XI.

BEHM-BLANCKE, G. (1963): Bandkeramische Erntegeräte. Zur Typologie der ältesten Sicheln und Erntemesser. - Alt-Thüringen, 6, 104 - 175.

BEISERT, W. (1981): Ein statistisch-graphischer Vergleich des Silexmaterials der bandkeramischen Siedlungen Diemarden und Gladebeck in Südniedersachsen. - Neue Ausgrabungen und Forschungen in Niedersachsen, 14, 67 - 71.

BERLEKAMP, H. (1975): Wanderbauerntum oder Siedlungskonstanz? - Symbolae Praehistoricae, 85 - 89. Berlin.

BUTTLER, W. (1931): Die Bandkeramik in ihrem nordwestlichen Verbreitungsgebiet. Marburg.

BUTTLER, W. und HABEREY, W. (1936): Die bandkeramische Ansiedlung bei Köln-Lindenthal. - Römisch-Germanische Forschungen, 11.

CROME, B. (1924): Steinzeitliche Provinz um Göttingen. - Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte, N.F. 1, 49 .

DIECK, A. (1977): Giftpfeile aus der Zeit der Linienbandkeramik im Diepholzer Moor. - Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte, 46, 149 - 154.

DOHRN-IHMIG, M. (1973): Untersuchungen zur Bandkeramik im Rheinland. - Rheinische Ausgrabungen, 15, 51 - 142.

FREIST, W. (1975): Eine neue bandkeramische Siedlung am Nachtwiesenberg bei Esbeck, Stadt Schöningen, Kr. Helmstedt. - Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte, 44.

GABRIEL, I. (1979): Studien zur Tonware der Bandkeramik in Westfalen und Nordhessen. - Bonner Hefte zur Vorgeschichte, 19 - 20. Bonn.

GROTE, KI. (1975 a): Frühneolithikum zwischen Einbeck und Northeim, Göttinger Jahrbuch, 23, 5 - 36.

-- (1975 b): Untersuchungen in einer Siedlung der jüngeren Linienbandkeramik in Einbeck, Kr. Northeim. - Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte, 44, 313 - 321.

-- (1977): Untersuchungen an einer frühneolithischen Siedlung der Linienbandkeramik bei Gieboldehausen im Untereichsfeld. - Göttinger Jahrbuch, 25, 5 - 24.

KAHLKE, D. (1954): Die Bestattungssitten des donauländischen Kulturkreises der jüngeren Steinzeit I: Linienbandkeramik. - Berlin.

KAUFMANN, D. (1980): Ausgrabungen 1980 und 1979 im linienbandkeramischen Erdwerk von Eilsleben, Kr. Wanzleben (4. Vorbericht). - Zeitschrift für Archäologie, 14, 201 - 212.

KOCIUMAKA, C. et al. (1978): Eine linearbandkeramische und eisenzeitliche Siedlungsstelle bei Bovenden, Kr. Göttingen. - Göttinger Jahrbuch, 25, 5 - 24.

KRONE, O. (1927): Die Bandkeramischen Siedlungen im Lande Braunschweig, Mannus Ergänzungsband, 5, 167 - 188.

LINKE, W. (1976): Frühestes Bauerntum und geographische Umwelt. - Bochumer geographische Arbeiten, 28. Schöningh, Paderborn.

LÜNING, J. (1980): Die Bauernkultur der Bandkeramiker: So bauten die Zimmerleute der Steinzeit. - Bild der Wissenschaft, 17 (Heft 8), 44 - 59.

MAIER, R. (1971): Die ur- und frühgeschichtlichen Funde und Denkmäler des Kreises Göttingen. - Hildesheim.

MAIER, R. und PETERS, H.-G. (1965): Urgeschichtliche Siedlungsreste in Rosdorf, Kr. Göttingen. - Neue Ausgrabungen und Forschungen in Niedersachsen, 2, 19 - 43.

MEYER, Br. und WILLERDING, U. (1961): Bodenprofile, Pflanzenreste und Fundmaterial von neuerschlossenen neolithischen und eisenzeitlichen Siedlungsstellen im Göttinger Stadtgebiet. - Göttinger Jahrbuch, 9, 21 - 38.

MODDERMAN, P.J.R. (1970): Linearbandkeramik aus Elsloo und Stein. - Nederlands Oudheden III. 3 Bände.

-- (1971): Bandkeramiker und Wanderbauerntum. - Archäologisches Korrespondenzblatt, 1, 7 - 9.

-- (1972): Die Hausbauten und Siedlungen der Linienbandkeramik in ihrem westlichen Bereich. - Fundamenta A 3, 77 - 84. Köln/Wien.

MÜLLER, H.-H. (1964): Die Haustiere der mitteldeutschen Bandkeramiker. Berlin.

NIQUET, F. (1963): Die Probegrabung auf der frühbandkeramischen Siedlung bei Eitzum, Kr. Wolfenbüttel. - Neue Ausgrabungen und Forschungen in Niedersachsen, 1, 44 - 74.

PARET, O. (1946): Das neue Bild der Vorgeschichte. - Schröder, Stuttgart.

PLÜMER, E. (1966): Bandkeramische Siedlungsgruben in Einbeck. - Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte, 35, 57 f.

QUITTA, H. (1960): Zur Frage der ältesten Bandkeramik in Mitteleuropa. - Praehistorische Zeitschrift, 38, 1 - 38; 153 - 188.

RADDATZ, Kl. (1964): Ein bandkeramischer Hausgrundriß von Rosdorf, Kr. Göttingen. - Göttinger Jahrbuch, 12, 7 - 18.

-- (1979): Die frühneolithische Siedlung bei Volkerode, Kr. Göttingen. - Göttinger Jahrbuch, 27, 5 - 16.

-- (1980): Basalt als Werkstoff frühneolithischer Zeit im südniedersächsischen Bergland. - Offa, 37, 25 - 30.

SANGMEISTER, E. (1943/50): Zum Charakter der bandkeramischen Siedlung. - Bericht der Römisch-Germanischen Kommission, 33, 89 - 109.

SCHEFFER, F. und MEYER, Br. (1958): Bodenkundliche Untersuchungen an neolithischen Siedlungsprofilen des Göttinger Leinegrabens. - Göttinger Jahrbuch, 6, 3 - 19.

SCHLÜTER, W. (1969): Urgeschichtliche Siedlungsreste in Rosdorf, Kr. Göttingen (III). - Neue Ausgrabungen und Forschungen in Niedersachsen, 4, 11 - 27.

SCHWARZ, Kl. (1948): Lagen die Siedlungen der linearbandkeramischen Kultur Mitteldeutschlands in waldfreien oder bewaldeten Landschaften? - Strena Praehistorica (Festschrift M. Jahn), Niemeyer, Halle/S.

SCHWARZ, W. (1972): Urgeschichtliche Siedlungsreste in Rosdorf, Kr. Göttingen (IV). - Neue Ausgrabungen und Forschungen in Niedersachsen, 7, 11 - 23.

SCHWARZ-MACKENSEN, G. (1975): Die bandkeramische Siedlung in Schladen, Kr. Wolfenbüttel (früher Kr. Goslar). - Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte, 44, 23 - 34.

SCHWARZ-MACKENSEN, G. und SCHNEIDER, W. (1982): Wo liegen die Hauptlieferegebiete für das Rohmaterial donauländischer Steinbeile und -äxte in Mitteleuropa? - Archäologisches Korrespondenzblatt, im Druck.

SIELMANN, B. (1972): Die frühneolithische Besiedlung Mitteleuropas. - Fundamenta A 3, 5 a. Köln/Wien. Böhlau, 1 - 65.

SMOLLA, G. (1974): Prähistorische Bevölkerungszahlen. - In: W. BERNHARD und A. KANDLER, Bevölkerungsbiologie, 333 - 343.

STEHLI, P. (1973): Keramik, in: FARRUGIA, J.-P., KUPER, R., LÜNING, J. und STEHLI, P., Der bandkeramische Siedlungsplatz Langweiler 2. - Rheinland-Verlag, Bonn, 57 - 100.

STRAUSZ, C. (1975): Eine neolithische Siedlungsstelle bei Reinhausen, Kr. Göttingen. - Göttinger Jahrbuch, 23, 37 - 42.

VERWORN, M. (1911): Die Ausgrabung des neolithischen Dorfes bei Diemarden. - Korrespondenzblatt der deutschen Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte, 42, 46 - 52.

WERBEN, U. (1977): Vier Gefäße der jüngeren Linienbandkeramik aus Dassensen. - Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte, 46, 155 - 158.

WILLERDING; U. (1980): Zum Ackerbau der Bandkeramiker. - Beiträge zur Archäologie Nordwestdeutschlands und Mitteleuropas (Festschrift Raddatz), Lax, Hildesheim. 421 - 456.

WOLLKOPF, P. (1981): Frühneolithische Siedlungsfunde bei Gladebeck, Kr. Northeim. - Neue Ausgrabungen und Forschungen in Niedersachsen, 14, 1 - 65.

ZIMMERMANN, H. (1966): Urgeschichtliche Siedlungsreste in Rosdorf, Kr. Göttingen. -- - Neue Ausgrabungen und Forschungen in Niedersachsen, 3, 20 - 48.

Nachtrag:

Befestigungsanlagen kennt man aus verschiedenen Siedlungsgebieten der Bandkeramiker. Jüngst wurde das erste Erdwerk in Niedersachsen, bestehend aus zwei parallelverlaufenden Gräben, bei Esbeck, Kreis Helmstedt, entdeckt.

FANSA, M. und THIEME, H. (1982): Rettungsgraben im Braunkohlerevier bei Esbeck, Berichte zur Denkmalpflege in Niedersachsen 3 - 82, 70 - 73.

Manuskript eingegangen am 23. 2. 1982

Anschrift der Verfasserin:

Dr. Gesine SCHWARZ-MACKENSEN
Harztorwall 6
3340 Wolfenbüttel

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Berichte der Naturhistorischen Gesellschaft Hannover

Jahr/Year: 1982

Band/Volume: 125

Autor(en)/Author(s): Schwarz-Mackensen Gesine

Artikel/Article: Die Linienbandkeramik in Norddeutschland - Umwelt, Wirtschaft und Kultur der frühen Ackerbauern 161-181